

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 22

Artikel: Hat das öffentliche Leben mit der Erziehung auch etwas zu tun!
[Schluss]

Autor: Öchslin, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Angeführten ergibt sich meiner Ansicht nach unwiderleglich, daß es auf Unkenntnis oder Mißverständnissen beruht, von einem allgemeinen Verfall des deutschen Schulwesens vor der Reformation zu reden.“

Soviel für heute in Sache „Kirche und Schulwesen“ zur Zeit des Mittelalters. Wer will, der erkennt ohne viel Mühe, daß gerade im 14. und 15. Jahrhundert ein sehr reges, wissenschaftliches Leben herrschte, und daß die legendäre Mitteilung vom Verfall des Bildungswesens in dieser Zeit bewußte oder unbewußte traditionelle Lüge ist.

C. F.

Sat das öffentliche Leben mit der Erziehung auch etwas zu tun!

(Schluß.)

An vielen Orten werden Tiere noch öffentlich geschlachtet, oder man läßt Kinder das Schlachthaus betreten. Wie vieles ist da nicht in Ordnung? Wie dreht und wendet sich da das Opfer eines noch unkundigen Metzgerlehrlings, welch' Stöhnen und Nöcheln dringt da zu unsern Ohren! Wie schrecken da die Knaben und Mädchen das erste Mal wohl zusammen! Allein nach und nach werden sie gleichgültiger, empfindungsloser, ja selbst roh, und nicht selten wird ihre Natur gar vertiert, entmenslicht, was sich in Roheit gegen die Mitmenschen kund gibt.

Werden vielleicht die Badeplätze überall gut beaufsichtigt? Leider nein! Denn es kommt vor, daß Schüler mit Erwachsenen in ungenügender oder gar ohne Bedeckung baden. Da kann die Schamlosigkeit sich unter solchen Umständen unter der Jugend leicht ausbreiten. Auch die öffentliche Schamlosigkeit wirkt leicht unsittlich. Vielerorts werden Straßenverunreinigungen energisch bestraft.

Wie war doch in der guten alten Zeit die Kleidung unserer Ahnen so einfach, so schlicht! Wie wenig Ansprüche auf unnützer Tand machten sie! Und jetzt? Wie kleidet sich die moderne Jungfrau des XIX. Jahrhunderts an vielen Orten, namentlich in den großen Städten, auf Bällen und in Theatern? Ins abgelegenste Bergdörfchen hinaus wagt sich zuerst schüchtern, dann dreister, Madame „Mode“. Wie viele sparen sich oft das Nötige vom Munde ab, da sie hungern und darben, um Mittel zu erhalten, sich wie Stadtfräulein kleiden zu können. Allein nicht nur unter der Damen-, sondern auch unter der Herrenwelt macht sich ein Gigerltum breit, das auf die Jugend verderblich einwirkt.

Anmerkung der Redaktion. Durch mein persönliches Verschulden folgt der Schluß der verdankenswerten Arbeit erst heute.

Berfolgen wir das öffentliche Leben auch ins Wirtshaus! Die Wirtshäuser dienen zum Allerwenigsten bloß mehr zur Beherbergung und Verpflegung der Fremden. Durch gesellschaftliches Trinken wird die Trunksucht immer mehr verbreitet. Manchmal wird über die Schnur gehauen mit der Entschuldigung, daß die alten Schweizer zuletzt immer noch eins tranken.

Wohin gehört ein Vater vorerst, da er das Haupt der Familie ist? Gewiß in die Familie! Allein manchmal sitzt er halbe Tage und Nächte in der Wirtsstube oder Kneipe, trinkt, spielt, politisiert, flucht, lästert, bringt den durch angestrengte Arbeit seiner Frau verdienten Kappen als Herr der Schöpfung durch, während zu Hause in einem elenden Gemache sein abgehärmtes, bleiches Weib und hungrige Würmlein nach Brot rufen. Hier der reiche Prasser, dort die bitterste Armut, die nicht ein Brotkrümchen zur Verfügung hat! In der Kneipe gibt es immer etwas Lustiges. Spaßmacher zweifelhaften Rufes und gute Kameraden und Freunde, die dem armen Teufel noch den letzten Baken aus dem Sacke „flattieren“, bilden die Gesellschaft dieses Unglücklichen. Vielleicht denkt mancher beim Lesen solcher Zeilen: „Das ist aber doch übertrieben und dick aufgetragen!“ Schauge einmal hinein ins Treiben des Großstadtlebens, in die Winkelstraßen der Vorstädte! Wirst du dann noch von Übertreibung reden?! Pein! Und die Söhne und die Töchter solcher Väter?! Wie werden die wohl ausfallen? Fällt da der Apfel etwa weit vom Baume? Werden da Vater und Mutter noch geachtet? Man sucht vielmehr den Vater nachzuahmen, ja macht sich eine Ehre daraus, ihn zu übertreffen. Was gibt das für Christen, was für Bürger? Hören bei Tänzen und Vergnügungen züchtige Jünglinge und Jungfrauen solche Reden, wie sie da mitunter, wenn nicht häufig vorkommen, so grübeln sie zu Hause darüber nach, träumen davon und bringen diese mit dem besten Willen nicht wieder aus dem Kopfe.

Wo entstehen dann ferner nicht die meisten Bänkereien, Messerten u. als gerade im Wirtshaus? Die Schuldigen sind da wieder das Wirtshaus und der nimmerfatte Schlund so vieler Schiffbrüchigen. Werden Streitigkeiten etwa bloß zwischen Vater und Mutter ausgemacht? Nein, auch die Kinder mischen sich darein, was die tägliche Erfahrung zur Genüge zeigt, indem sie einander Schimpfnamen nachrufen oder sich gar in den Haaren liegen.

Wo ein Wirtshaus ist, ist gewöhnlich auch ein Tanzplatz. Auch hier wird nur gar zu oft die Unschuld eingebüßt. Ich kann daher auch solche Schulvorsteher nicht begreifen, die an Jugend- und andern Schulfesten unter die Spiele eigentliche Tanzbelustigungen, ausgeführt von Knaben und Mädchen in den Flegeljahren, einflechten.

Auch das Theater — es gibt auch gute — birgt viel Böses für Kinder und junge Leute in sich. Da sind Flitterglanz, Puder, Schminke, alles Dinge, um einen sinnlichen Reiz zu erzeugen. Da wird ein Liebhaber vergiftet, dort springt eine Verschmähte ins Wasser, da schießt einer auf den andern, und an so etwas sollten der Jüngling, die Jungfrau oder gar Kinder, die mit den Eltern ins Theater gehen müssen, sich erbauen oder Nutzen davon tragen? In Wien z. B. besucht die städtische Jugend mit 12 und 13 Jahren schon regelmäßig das Theater. Dies ist in unsern Kreisen zwar nicht der Fall, und geistliche und weltliche Obrigkeit gestattet dies auch nicht. Zwischen Schultheatern und andern ist, nebenbei bemerkt, ein großer Unterschied.

Man denke sich einmal die Massen von Bilder- und Buchläden in einer Stadt! Warum steht denn dort eine Schar von Knaben und Bockfischen an einem Schaufenster? Gewiß ist dort etwas Interessantes zu sehen! Ich näherte mich der Gruppe, und was erblicke und höre ich? Ich kann eine Anzahl der schmutzigsten Bilder sehen, die zum Überfluß noch hinter ein Vergrößerungsglas gesteckt werden und höre die unflätigsten Reden.

In einer Schule wurde gar nichts mehr gearbeitet. Gute Schüler waren faul, gleichgültig. Der Lehrer konnte die Sache einfach sich nicht erklären. Schließlich aber kamen ihm eine Anzahl unsittlicher Bilder in die Hände, die die Kunde unter allen Schülern gemacht hatten, und über den Grund genannter Erscheinungen hatte der Lehrer nun vollständige Klarheit.

In einer andern Schule (100 Knaben) von 14—16 Jahren soll fast die Hälfte derselben einen förmlichen Handel mit solchen Bildern getrieben haben. Und in einer solchen Schule sollte ein gedeihliche Wirken des Lehrers möglich sein?

Frage man die Fröchtchen in den Besserungsanstalten und Zuchthäusern, was die Ursache ihres tiefen Falles gewesen sei, so werden wir in den meisten Fällen zur Antwort bekommen: schlechte Bilder und Bücher. Was die Schundlitteratur anbelangt, hat Herr Professor Ab-Egg in einem frühern Artikel dieselbe genugsam beleuchtet, so daß ich hier dieselbe übergehen kann.

Heutzutage gibt es eine Presse, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, von einem sichern Verstecke aus die Obrigkeit, die öffentliche Ordnung, die Achtung, Ehre und Eitte zu untergraben. Diese Art von Presse ist sehr gefährlich, weil deren Erzeugnisse in der Hütte des kleinsten Mannes eintreten und er, weil unstudiert, alle diese Sachen für bare Münze annimmt. Mit wahrer Gier werden solche Schriften von

alt und jung verschlungen, und das Unheil läßt nicht lange sich herausfordern; es ist schon da. Ganz unschuldig aussehende Kalenderverkäufer kommen oft ins Haus, die auch solche Bücher anbringen wollen. Weist ihnen die Türe!

Was soll man denn aber einem unstudierten Manne für eine Zeitung in die Hände geben? Dieser soll lesen: eine wahrheitsliebende, grundsätzlich geschriebene katholische Zeitung. Für Kinder paßt die Tagespresse überhaupt nicht. Diese sollen vorerst in den Schulbüchern lesen, und wünschen sie Lektüre, so kann ihnen der Lehrer oder Ortsgeistliche schon die richtige verschaffen. Auch gibt es ja fast überall Jugendbibliotheken, die unter richtiger Aufsicht stehen. (?? Die Redaktion) Die Firma Eberle & Kienbach in Einsiedeln z. B. verkauft Bändchen von Christoph Schried und andern guten Autoren um den Spottpreis von nur 10 Rappen. Das ist Lektüre für unsere Jugend!

Auch die allgemeine Notlage trägt sehr viel bei in der öffentlichen Erziehung. Vater und Mutter arbeiten irgendwo von Morgen früh bis spät in den Abend hinein. Wer sorgt jetzt den Tag hindurch für die Kinder? Niemand! Sie sind sich selbst überlassen! Was werden sie den ganzen Tag tun? Besuchen sie wohl immer die vorgeschriebene Schulzeit? Sie sind von den Eltern vielleicht geheißt worden, zu gehen; allein diese sind ja abwesend, und am Abend bekümmern sie sich nicht mehr um das, was schon vorüber. Allein viele solcher sich selbst überlassene Kinder haben die Schule „verschlossen“, sind betteln gegangen, haben vielleicht, wenn immer möglich, unrecht Gut sich angeeignet und sind auf dem Wege des Bösen einen Schritt tiefer gesunken. Aus dem Gelde wurden natürlich Schleckereien gekauft, oder man hat vielleicht in dieser oder jener Kneipe geistige Getränke sich zu verschaffen gewußt.

In Großstädten gibt es Eltern, die mit aufgedunsenen Gesichtern in einer Pinte den ganzen Tag zubringen, während sie ihre Kinder auf Bettel ausschicken. Hier warten sie dann auf ihre in zeretzten Kleidern und barfuß daherkommenden Kinder, denen sie statt Brot, noch öfters Schläge geben, falls sie nicht reichlich zusammengebracht. Und was wird aus solchen bedauernswerten Geschöpfen später? Eine Antwort darauf wird jeder sich geben können.

Käme wohl so viel Böses vor, wenn diese Kinder regelmäßig die Schule besuchen müßten? An sehr vielen Orten wird energisch von den Behörden eingeschritten. Allein überall auf der Welt, besonders wieder in den Großstädten, ereignet sich trotzdem so vieles, von dem wir keine gehörige Vorstellung haben. Es ist daher ein großes Glück für die Kinder, wenn dafür gesorgt wird, daß sie regelmäßig die Schule

besuchen können und müssen. Von der erlangten Schulbildung hängt ganz gewiß mehr oder weniger ihr späteres Fortkommen und Glück ab. Was muß nun geschehen, soll es wieder besser werden?

Es müssen die Kinder, mit einem Worte gesagt, dem bösen Einfluß des öffentlichen Lebens entzogen werden. Die Kinder müssen zurückgehalten werden von schlechten Gesellschaften und Kameraden, von Kneipereien, schlechten Theatern und Tanz. Es dürfen sich auf dem Tische keine Zeitungen vorfinden, die Religion und Sitte nicht achten und über Gott, Kirche und kirchliche Gebräuche lästern. Bücher mit schlechtem oder doch nicht passendem Inhalt sollen von den Kindern fern gehalten werden, hingegen gute angeschafft und die Kosten nicht gescheut werden. In den Häusern sollen Vater und Mutter energisch Zucht halten und den Verkehr der Dienstboten und Kinder nicht außer acht lassen. Durch Teilnahme an Andachten, religiösen Übungen sollen wir den Kindern zeigen, daß es uns mit der Religion ernst ist und sie auch dazu anhalten. Es ist dann auch Pflicht der Seelsorger und der weltlichen Obrigkeit, auf öffentliche Gefahren aufmerksam zu machen, daß sie energisch einschreiten. In diesem Fall dürfen wir dann hoffen, daß es mit der Schule einen merklichen Schritt zur Besserung gehen wird und wir taugliche Werkzeuge der Familie, der Kirche und des Staates erhalten.

A. Üchslin, Musterlehrer, Zug.

Offener Brief.

Junge Freunde!

Von Zeit zu Zeit gelangen Wünsche an die Redaktion, dies oder jenes Thema zu behandeln, diese oder jene Kritik zu üben, dies oder jenes pädagogische Tagesgestirn zu beleuchten. So wünschte im Verlaufe des Monats Oktober R. eine Besprechung des Brochhaus'schen Lexikons, G. eine Kritik über Rosjeggers und Jbsens litterarische Bedeutung, D. eine Beleuchtung des Krebsganges Schweiz. Orthographie-Reformer seit 20 Jahren u. m. a. dgl. Eines geschehe heute an der Hand einer eingehenden Abhandlung von P. W. Kreiten in den „Stimmen von Maria-Laach“, nämlich eine knappe Darlegung Rosjegger'scher Novellistik.

Behrte Freunde! Wenn Ihr in jugendlicher Begeisterung R. für einen kath. Novellisten haltet, so seid Ihr in argem Wahn begriffen. Es ist wahr, R. ist Kind katholischer Eltern und eines katholischen Landes, soweit nämlich der Josephinismus und die Aufklärung und auch manches andere das schöne Steierland noch wirklich kath. gelassen haben. Einen Ueberfluß an religiöser Durchbildung hat aber der kleine Peter, der erst Hirtenbub und dann Schneidergeselle war, niemals empfangen. Das ist ihm aber auch nachgegangen, als er Hirtenstab und Bügeleisen längst abgelegt und die Schreibfeder aufgenommen hatte, das heißt, als er lehren wollte, was er nie gelernt, als er reformieren wollte, was er nie ganz begriffen hatte.

Um R's religiöse Ueberzeugung kennen zu lernen, reicht die Lektüre von „Jakob der Letzte“, „der Frohnleichnamsaltar“, die „Schriften des Waldschulmeisters“, ganz besonders aber „Das ewige Licht“ völlig hin. Im „Ewigen Licht“ läugnet R. die Empfängnis Christi vom hl. Geist und verwirft die Gnadenmittel; im „Frohnleichnamsaltar“ spricht er von der „Heuchelei und Lüge der Ohrenbeichte“ u. u. Seine ganze Tendenz geht dahin: Die Sakramente werden mißbraucht; also weg mit den Sakramenten.